

Eine Badereise nach Kissingen im Jahre 1811

Dargestellt an 4 Briefen, mitgeteilt und kommentiert von Ernst Günther Krenig

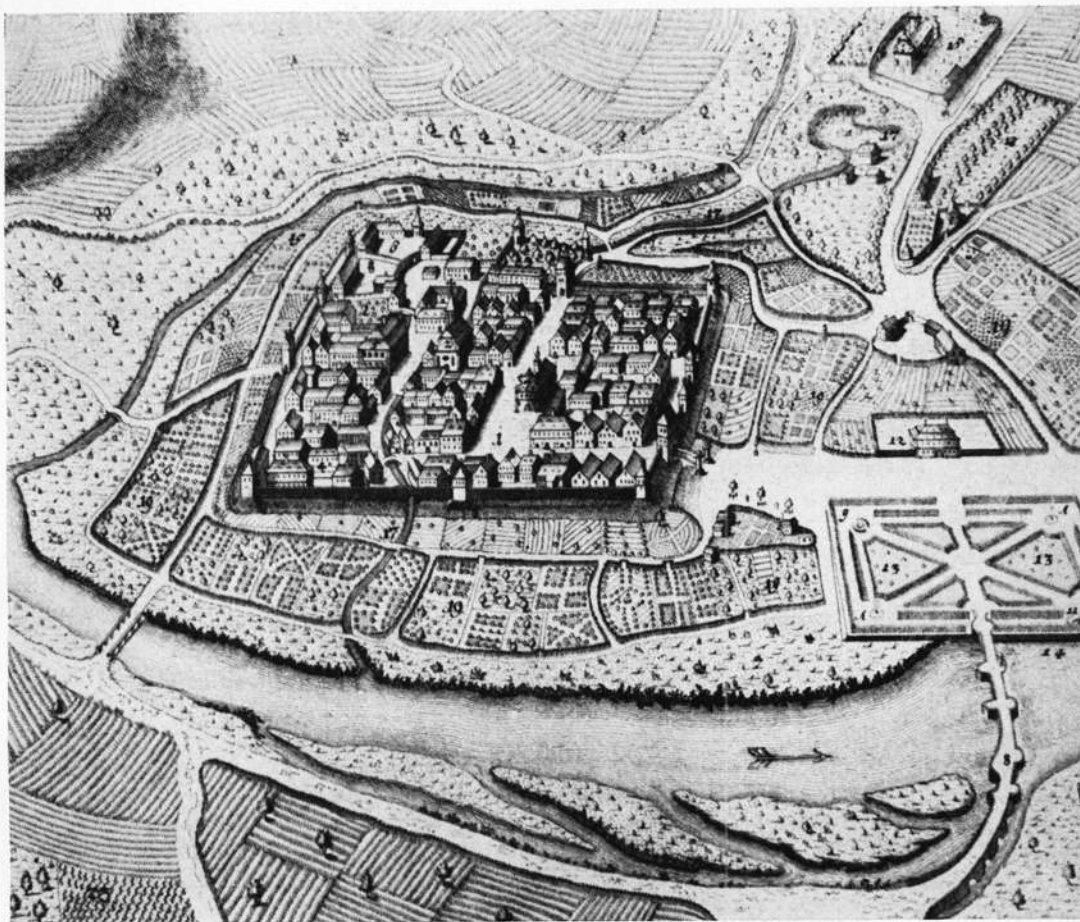
Im Sommer des Jahres 1811 unternahm ein bedeutender Bewohner Ansbachs eine Badereise nach Kissingen. In 4 Briefen läßt uns der Kurgast teilnehmen an dem, was er in Kissingen Bemerkenswertes vorfand.

Die hier behandelten Briefe verdienen deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil sie zu einer Zeit geschrieben wurden, da der Besucher des Bades noch auf Schritt und Tritt der fürstbischöflichen Zeit begegnete. Die kurbaierischen Jahre von 1803/5 und die großherzogliche Ära von 1806/13 ließen das Bad ohne wesentliche Veränderungen. Mit den Briefen von 1811 fassen wir den Badeort Kissingen zu einer Zeit, da er also aufgehört hatte fürstbischöfliches Bad zu sein, aber die bedeutenden Veränderungen, die auf die Initiative der bayerischen Krone zurückgehen, noch in der Zukunft liegen.

Der 1. Brief, geschrieben am 17. Juni 1811 in Kissingen, beginnt mit einer Schilderung der Reiseeindrücke von Ansbach bis Kissingen, wobei Ochsenfurt, Würzburg und Werneck ausführlicher erwähnt werden. Sodann fährt er fort:

„... Bei Poppenhausen gingen wir von der Chaussee ab und hatten nun gerade in den drei letzten Stunden noch einen beschwerlichen Weg über Berg und Wald, bis wir endlich, auf einer neuerlich angelegten Chausseestrecke von ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden in das zwar kleine, aber anmutige, von der Saale in hundertfachen Krümmungen durchschlängelte Tal eintraten, in dessen Mitte das langersehnte Kissingen gar freundlich die müden Wanderer begrüßte. Wir fanden außerhalb des Städtchens in der Nähe des Kurplatzes bei dem Traiteur Heilmann Kost und Logis, und führen nun unser einfaches Haushalten, recht wie Mann und Frau oder vielmehr so, daß uns kein Mensch für Mann und Frau halten sollte, mit einer für Geist und Körper so wohlthätigen Ruhe, daß wir gleichsam in einem neuen Leben wandeln.“

Dann wendet sich der Schreiber der Kurzeit und den im Juni anzutreffenden Gästen zu, indem er ausführt: „Die eigentliche Kurzeit, d. h. die Zeit, wo die mehresten Kurgäste hier zusammenkommen, geht erst von Kiliani an. In den frühen Zeiten der Fürstbischöflichen Regierung konnte nämlich der Stiftsadel in Würzburg und Bamberg von seinen wichtigen Geschäften erst nach dem Kilianstage abkommen, und andere Fremde, die weniger der Kur als des Vergnügens wegen sonst zahlreich hierher kamen, richteten sich nach dieser Zeitbestimmung. Gegenwärtig sind daher nur erst wenige Kurgäste hier, die im Städtchen zerstreut wohnen und wirklich krankheitshalber früher gekommen sind, vom anhaltend schönen Wetter begünstigt. Wer sich nun vor der



Kissingen im Jahre 1738 (B. D)

Hand nicht selbst zu unterhalten weiß, der ist um so übler daran, weil außer dem Kurplatz, wo das Wasser getrunken wird, kein Vereinigungspunkt existiert, welcher die anwesenden Kurgäste willkürlich oder unwillkürlich zusammenbringen könnte . . .“

Aufschlußreich ist der im weiteren dargestellte Tageslauf eines Kurgastes: „In der Tat wird die Zeit hier recht im eigentlichen Sinne des Wortes vertrieben. Man steht morgens gegen 6 Uhr auf, geht an den Bronnen und trinkt je nachdem es die Umstände mit sich bringen, einige Gläser Sauerwasser oder gar den lieblichen Ragotzky, geht dabei eine gute halbe Stunde in der Allee auf und ab, und frühstückt dann, bei schöner Witterung auf dem Kurplatz unter dem Schatten der Rüstern. Da schmeckt ein Pfeifchen Tabak ganz vortrefflich. Gegen acht Uhr kommt man nach Hause und steigt nun ins Bad, in welchem man aber ja nicht zu lange – eine viertel, höchstens eine halbe

Stunde – bleiben darf, ruht dann ein halbes Stündchen auf dem Bette, hat hierauf ein Stündchen Zeit zum Lesen oder Schreiben, geht wieder eine halbe Stunde spazieren und eilt endlich vom Hunger recht ernstlich getrieben, zum Mittagessen. So ist der halbe Tag verstrichen. Nach Tische pflegt jeder nach seiner Art der Verdauung. Man kann wieder ein paar Stunden auf unterhaltende Lektüre wenden, geht gegen Abend spazieren, macht sich zwischen 8 und 9 Uhr noch einmal ans Essen und Trinken, schlendert noch ein halbes Stündchen herum, schleicht sich gemächlich und gemüthlich ins Bette, und schläft der Regel nach seine sieben volle Stunden mit wahrer Behaglichkeit. Am andern Morgen fängt man wieder an, wo man es gelassen hat und dies ist jetzt – wenigstens meine Lebensweise, bei der ich mich sehr wohl befinde. Vom Spiel wissen wir hier zur Zeit noch nichts und das ist desto besser!“

Mit einem ausführlich gehaltenen Schlußwunsch an den Empfänger endet der erste Brief.

Der zweite wurde am 22. Juni geschrieben. Nach einer allgemeinen Einleitung schreibt der Verfasser:

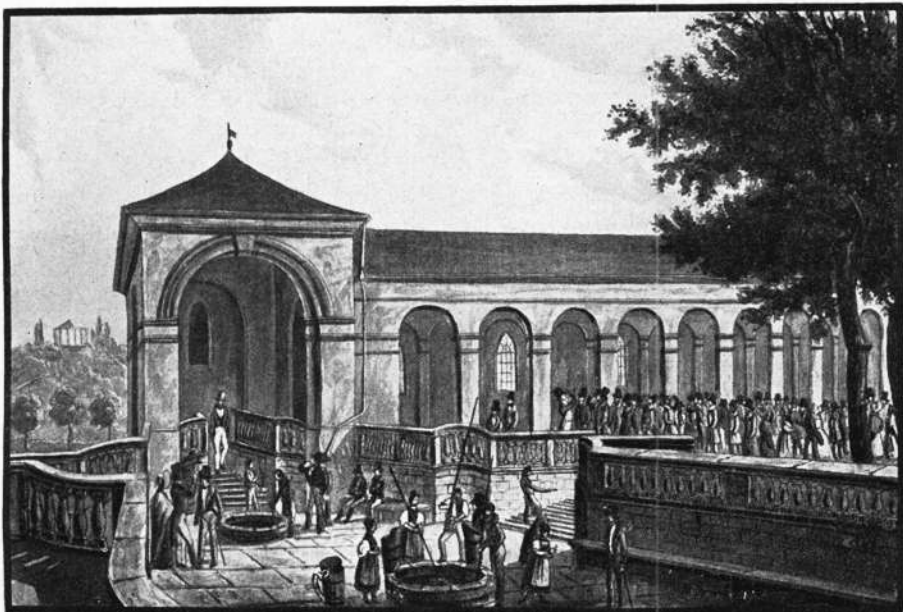
„Um also in der Übung zu bleiben, will ich dich, lieber G. heute auf dem Kurplatz zu Kissingen spazieren führen.

An der Straße von Würzburg nach Kissingen, ungefähr dreihundert Schritt vor dem Städtchen, linker hand, begrenzt von der fränkischen Saale, liegen die Gesundbrunnen in mäßiger Entfernung von einander. Ein, gegen 600 Schritte langer und 150 breiter, in regelmäßiger Form mit Rüstern und Linden besetzter Platz, von der über die Saale gehenden, im Jahr 1585 erbauten steinernen Brücke mit zwölf Bögen in zwei fast ganz gleiche Hälften abgeteilt, führt den Namen des Kurplatzes. Er ist gegen die Straße zu mit einer niedern Mauer eingefast und liegt mehrere Fuß tiefer als diese. In der obern Hälfte des Kurplatzes findest du mit einer einfachen, steinernen, runden Einfassung umgeben, den *Badebrunnen*, als welchem Wasser zum Baden geholt wird, sonst der Himmel weiß warum? der Pandur genannt. Wahrscheinlich ist er unter dem jetzt vorhandenen drei Brunnen der älteste.

Zehn Schritt von dieser Quelle, in gerader Linie gegen den Fluß und mit gleicher Einfassung versehen, liegt der sogenannte *Kur- oder Laxierbrunnen*, sonst auch der Ragozy genannt. Im Jahre 1738, als man den Badebrunnen gegen die Überschwemmungen der Saale, die hart an demselben vorbeifloß, besser zu verwahren suchte, wurden die hier zusammengefaßten Quellen im Fluße selbst entdeckt, der Fluß auf 15 bis 20 Schritte weit abgeleitet, und die Fassung gemacht. Das Wasser dient bloß zum Trinken und hat einen stark salzigen, daher auch vielen anfangs sehr widrigen Geschmack.“

Nicht ohne Schmunzeln werden die Kenner des Kissinger Trinkbrunnens folgende Zeilen lesen:

„Wenngleich die Bewohner der hiesigen Gegend den Genuß dieses Wassers so sehr gewöhnt sind, daß viele derselben zehn bis zwölf Gläser trin-



Der Ragoczy Brunnen in Kissingen.

Bild II

ken, ohne davon einige unangenehme oder nachhaltige Wirkung zu spüren, so müssen doch Fremde bei dem Gebrauche sehr vorsichtig und überhaupt nicht ohne den Beirat des Arztes zu Werke gehen. Es ist sehr gefehlt, gleich in den ersten Tagen der Kur eine – wie man gewöhnlich zu sagen pflegt: recht tüchtige Ausleerung und Reinigung der Gedärme sich durch dies Wasser verschaffen zu wollen. Man macht sich dadurch ohne Not unapfänglich und kann sich sehr leicht krank machen. Viel geratener ist es, mit einer geringen Portion, allenfalls einem gewöhnliche Trinkglase voll, welches ungefähr einen Schoppen bayer. Maß hält, anzufangen, damit einige Tage fortzusetzen, und dann nach und nach die Portion bis auf drei, höchstens vier Gläser zu verstärken. Bekommt man auf das Trinken und die damit zu verbindende mässige Bewegung eine gelinde erweichende Öffnung – nach dem Mittagessen und der gewöhnlichen Verdauungszeit aber eine recht derbe Sitzung – bemerkt man vorzüglich, daß dabei Cruditäten mit abgeführt werden: dann ist die Kur ganz in der Ordnung.“

Als letzte Quelle beschreibt er dann den Sauerbrunnen (heute Maxwasser). Die hier festgehaltenen Beobachtungen geben ein idyllisches Bild über das Leben des kleinstädtischen Bades:

„In der zweiten Hälfte des Kurplatzes gegen das Städtchen zu, ist der sogenannte Sauerbrunnen oder der gewöhnliche Trinkbrunnen gelegen. Er ist gleichfalls mit einer runden steinernen Einfassung versehen, um welche ringsherum in der Vertiefung von 6 – 8 Stufen steinerne Bänke angebracht sind.

Es hat einen nicht unangenehmen, säuerlichen, dem Selterswasser etwas ähnlichen Geschmack, und ist das gewöhnliche und liebste Getränk der Kissinger, sowie aller benachbarten Landleute; vom frühen Morgen an, bis in den spätesten Abend siehst du hier eine Menge von Menschen, die sich dieser wohlthätigen Gabe der guten Mutter Natur dankbarlich erfreuen. Hier verweil' ich am liebsten um die Zeit des Mittags. Da hält der Tagelöhner, der aus den benachbarten Ortschaften täglich nach Kissingen kommt – da der Landmann, der beim Amt oder sonst Geschäfte hatte und in seinem Beutel keinen Beruf findet, im Wirtshause zu zehren – da der betriebsame Kärner, der das Kissinger Salzwasser verführt, bei einem Stück Brot und Käse, und bei einem Glas Wasser offene Tafel. Oft, wenn an Heilmanns besetzten Tischen mir die besten Gerichte nicht recht munden wollen, wünsch' ich mich an die Stelle solch eines mit seiner schmalen, einfachen Kost zufriedenen und gesunden Tagelöhners. Andere liegen auf den Bänken und auf dem steinernen Gesimse der Mauer umher und halten ihr ruhiges Mittagschläfchen. Andere plaudern und kannegiesern vertraulich zusammen; ein mächtiger Krug macht unter ihnen fleißig die Runde und – wenn du seinen Inhalt untersuchst, du findest reines Wasser, das ihre Unterhaltung eben so gut belebt, als der Wein die unsrige."

Der zweite Brief endet mit einigen Nachrichten über die Behörde, die das Bad zu betreuen hat:

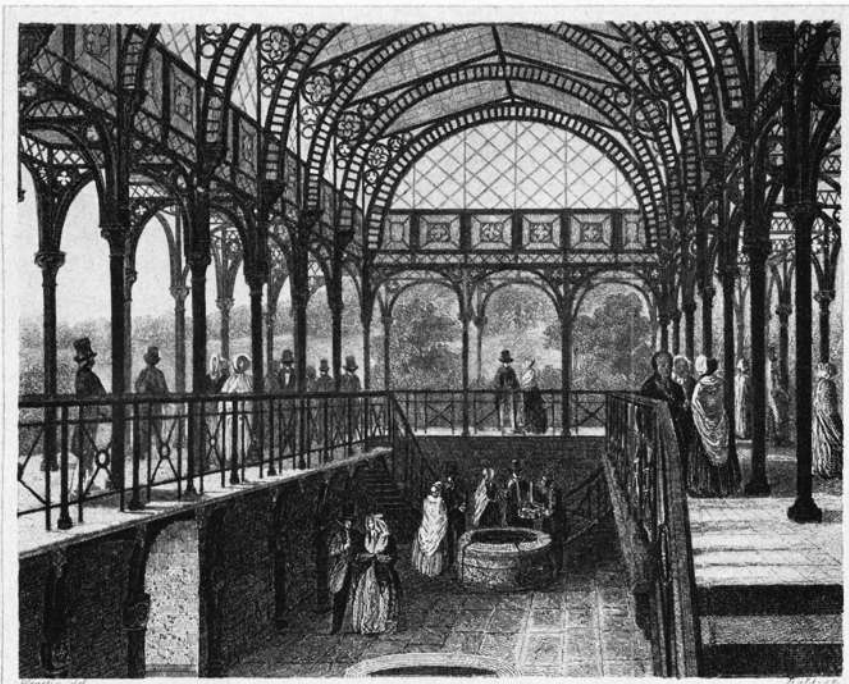
„Die unmittelbare Aufsicht über die Gesundbrunnen und die Polizei hat das Landgericht zu Kissingen gemeinschaftlich mit dem dortigen Landgerichtsarzt, der zugleich Brunnenarzt ist, zu besorgen. Der Brunnenmeister hat für die Reinhaltung der Brunnen und des Kurplatzes zu sorgen, und muß durch die von ihm bestellten Leute den Kurgästen das Wasser unentgeltlich abreichen. Versteht sich, daß am Ende doch jeder Kurgast vor seiner Abreise es an den herkömmlichen Trinkgeldern – nicht fehlen lassen darf."

Der dritte Brief vom 26. Juni beginnt mit einem sonderbaren Jubelruf:

„Mit jedem Tag verdau' ich besser, freier atmet die Brust und die Lust zum Leben, diese in mir so sehr erstorbene Lust zum Leben, erwacht wieder. Meine hiesigen Bekannten versichern mir, daß ich viel gesunder und heiterer aussehe, als bei meiner Hierherkunft, und mir deucht, ich fühl' es, daß sie nicht Unrecht haben."

Der Verfasser der Briefe erschloß sich seinen Badeort mit ziemlicher Genauigkeit. So verweist er den Empfänger auf einschlägiges Schrifttum: Jäger, Kurzgefaßte Beschreibung des Kissinger Gesundbrunnens, Würzburg 1785; Goldwitz, Die Mineralquellen zu Kissingen und Bocklet, Würzburg 1795 und Buchholz, Etwas über den Kissinger Gesundbrunnen in Franken, in: Journal des Luxus und der Moden, Heft Mai und Juni 1793.

Dann beschreibt er einige Sehenswürdigkeiten, die der Kurgast unter allen Umständen kennen lernen wird:



Der Brunnen Pavillon (Kissingen) Le Pavillon des Sources
Souvent Ansicht *Vue de l'intérieur*

Bild III

„Dem Kurplatz gerade gegenüber steht das Kurhaus, welches parterre die Wohnung des Brunnenmeisters, eine Küche für den *Traiteur* und einige Zimmer für Kaufleute enthält. Oben enthält das Hauptgebäude einen ziemlich geräumigen Saal, der zur Versammlung der Kurgäste und zum Tanzplatz bestimmt ist; ein Flügelgebäude linkerhand aber einen etwas kleinern Eßsaal und Billardzimmer, und zur Rechten einige Zimmer zum Spielen. Ubrigens nimmt sich das Gebäude weder von außen vorteilhaft aus, noch ist es im Innern gut gehalten; an Eleganz ist gar nicht zu denken. Der daranstoßende Garten ist geschmacklos angelegt und von gar keiner Bedeutung.

Zur Unterhaltung der Kurgäste ist unmittelbar an dem Kurplatze, zwischen diesem und der Saale, gegen die Saalebrücke zu, ein Schießplatz angelegt, der für die hysterischen und nervenschwachen Damen ganz vorzüglich interessant scheint, da sie von dem Eindruck, den das nahe häufige Schießen auf sie macht, mit großer Zuversicht auf die successive Abnahme ihrer Nervenschwäche schließen können. An angenehmen Spaziergängen um Kissingen fehlt es nicht; die Natur hat dafür gesorgt, die Kunst hat ihr gar nichts nach-

geholfen. Einer der gewöhnlichsten Spaziergänge ist der im Wiesgrunde an der Saale nach den zwischen Kissingen und Hausen gelegenen Salinengebäuden und Salzwerken ...“

Im weiteren Text folgen Nachrichten über die Salinen, sodaß eine kurz gefaßte Geschichte dieses Werkes entsteht. Eine Übersicht über den Personalaufwand und die Verwaltung schließt sich an. Auch dem früheren Kloster Hausen widmet er einige Zeilen. Nicht ohne Reiz lesen sich die weiteren Vorschläge für Spaziergänge:

„Auch rings um das Städtchen Kissingen selbst, zwischen der gut erhaltenen Stadtmauer und Gärten ziehen sich für den Fußgänger recht angenehme Wege.

Wem an einem etwas ermüdenden Spaziergang gelegen ist, dem rate ich wohlmeinend, seine Kräfte erst an der mäßigen Anhöhe zu versuchen, welche man ersteigen muß, um nach Garitz, einem Dörfchen, $\frac{3}{4}$ Stunden von Kissingen, zu gelangen. Auf dieser Anhöhe mag er sich dann ein paarmal ausruhen und nach dem im Rücken liegenden Kissingen umsehen, welches ihm mit jedem Schritte, den er aufwärts steigt, einen angenehmen Anblick gewährt. Ist die Anhöhe erstiegen, so muß er nur nicht daran denken, daß hier allenfalls unter dem wohlthätigen Schatten eines Apfel- und Birnbaumes ein paar steinerne Ruhesitze angebracht sein könnten; denn dergleichen findet er nirgends. Er schleiche lieber auf dem ziemlich bequemen Fußwege vollends nach Garitz hinein, wo er im Wirtshause nach allem fragen darf, am besten aber tut, wenn er mit einem Glas frischer Milch vorlieb nimmt, die er im nächsten, besten Hause findet, – auf dem Rückwege aber die Fahrstraße einschlägt, die ihn über die Ziegelhütte wieder nach Kissingen zurückführt.

Diesen Spaziergang hab' ich heute gemacht, und er hat mich ziemlich ermüdet. Darum denn auch für heute – Gute Nacht!“

Der letzte und 4. Brief vom 2. Juli nimmt Bezug auf ein größeres Unwetter, das sich über Kissingen entladen hat. Über die Folgen an der Brunnenanlage fallen Worte ironischer Kritik, die aber davon zeugen, daß bei weitem nicht alles in Ordnung gewesen ist. Deshalb ließen die Wittelbacher wiederholt den Quellen und dem Badeort ihre Gunst angedeihen.

Dieser letzte Brief soll nun ganz im Wortlaut wiedergegeben sein:

„Zur Abwechslung hatten wir gestern abends zwischen 8–10 Uhr ein sehr heftiges, mit Schlossen untermischtes Donnerwetter, das einen, doch nur geringen Teil der Weinberge um Kissingen ruiniert, in der Nachbarschaft aber bedeutenden Schaden verursacht hat. Der Regen stürzte herab, gleich einem Wolkenbruch, und noch spät abends erfuhren wir, daß die sämtlichen Bronnen ganz mit Schlamm und wildem Wasser angefüllt seien. Du kannst Dir vorstellen, daß uns diese Botschaft nicht wenig unangenehm war; denn nun hatten wir auch nichts anders zu gewarten, als vielleicht mehrere Tage ohne Bad und Bronnen unsre Kur schmäählich unterbrochen zu sehen und drei Tage mehr oder weniger machen hier, den unnützen Zeitverlust abgerechnet, schon



Der Arkaden Bau [Kissingen] Les Colonnades

Bild IV

einen Kostenunterschied von 15 bis 20 Gulden, der von den Kurgästen die nur ihres Vergnügens wegen hier sind, zwar wenig berücksichtigt zu werden braucht, denjenigen Gästen indes, welche die Kur brauchen, gewöhnlich ganz und gar nicht gleichgültig ist.

Das muß aber wahr sein! die Anstalten bei dergleichen Zufällen sind hier vortrefflich und wenn es einmal jemand einfallen sollte, ein Badepolizeirecht zu schreiben, so rate ich ihm wohlmeinend, sich hierher zu begeben – versteht sich auf Kosten des Verlegers – wo er denn alles, was er zu seinem Behufe nur immer dienlich und unterrichtend finden kann, in nuce beisammen treffen wird.

Als ich heute morgens, Schlag 7 Uhr, an den Bronnen kam, war der biedere humane Bronnenmeister schon seit mehreren Stunden mit der Reinigung der Quellen beschäftigt und eifrig bemüht, dem im Schlamm eingekerkerten Brunnengeiste wieder aus seinem Arreste zu verhelfen. Ein paar Pumpen, in jedem Brunnen eingesetzt, waren in ununterbrochener Tätigkeit und schon sah man die klaren Quellen mächtig hervorsprudeln aus dem Felsen, der seinen segenvollen Schoß wohlthätig öffnet. Da war Ordnung und Tätigkeit! Eine hinlängliche Anzahl von Arbeitern, die sich ablösten, ohne einander zu hindern. Mehrere Wagen fuhren ab und zu, um den Unrat in den nächsten Umgebungen der Bronnen aufzunehmen und sogleich auf bestimmte Plätze zu bringen, wo er nicht vom nächsten besten Platzregen wieder hergeschwemmt wer-

den kann. Zwar bedauerte der fleißige Bronnenmeister recht herzlich, daß wir heute carieren müßten, aber man entbehrte gern, weil es unverkennbar, daß die Schuld nicht an ihm lag.

Da der Ordnung nach denn doch ohne förmlichen Wolkenbruch eine solche Überschwemmung – nicht durch den Fluß verursacht, welcher gar nicht ausgetreten war – ohne ganz besondere locale Ursachen nicht hätte stattfinden können, so kam auch der derzeitige Bürgermeister Loci an Ort und Stelle, um die nähern Veranlassungen des Unfalls zu untersuchen und da es augenscheinlich an der seit geraumer Zeit unterbliebenen Reinigung der Straße und Abzugsgräben gelegen war, welche das wilde Wasser aufnehmen sollen, so wurden auch hier sogleich die nötigen Arbeiter um so geschwinder in Tätigkeit gesetzt, als man neue Gewitterstürme zu befürchten hatte.

Vormittags 10 Uhr waren alle Bronnen verschlossen, um sich wieder anfüllen und das trübe Wasser vollends ausstoßen zu können. Nicht – quasi *re bene gesta* – sondern der wohlverdienten Ruhe pflegend, und sein Pfeifchen in *bona pace* rauchend, saß der Bronnenmeister vor seiner Türe, sich freuend der wohlgelungenen Arbeit.

Am 4ten Juli

Wenn dir mein Bronnenmeister und seine Anstalten gefallen haben, so ist's desto schlimmer, daß ich dir nun ganz im Vertrauen sagen muß, daß ich der Wahrheit eben nicht sehr treu gewesen bin. Mit dem Donnerwetter und seinen Folgen am 1. dieses Monats hat es zwar seine vollkommene Richtigkeit. Aber montags, den 2. hatten wir weder Wasser noch Bad; gestern als am Dienstag, kein Trinkwasser und ein sehr trübes, unreines Bad; endlich heute läßt sich der Ragotzi zur Not trinken, und ich bin sehr überzeugt, daß unser Bronnenmeister seiner guten Anstalten halber, keinen Verdienstorden erhalten – wenigstens keinen verdienen wird."

Nachwort

Diese kurz kommentierte Mitteilung der 4 Badebriefe von 1811 wurde deshalb unternommen, weil diese Zeit in der Geschichte des Bades Kissingen immer sehr kurz gewürdigt wird, da sie weder zu den hoffnungsvollen Anfängen des Bades in der Zeit der Fürstbischöfe gehört, noch für die Höhepunkte des Bades im späteren 19. Jahrhundert etwas abgibt.

Wer sich über das Auf und Ab Bad Kissingens ausführlicher informieren will, der sei auf das Bändchen aus meiner Feder verwiesen: Bad Kissingen, Bilder aus seiner Geschichte, Mainfränkische Hefte Band 41, Würzburg 1964.

Die vier Badebriefe wurden zum erstenmal veröffentlicht in: Franconia, Beiträge zu Geschichte, Topographie und Literatur von Franken, 1. Band, Ansbach 1813, S. 129 mit 154.

Zum besseren Verständnis der topographischen Angaben scheint es ratsam, den abgebildeten Stich aus dem 18. Jahrhundert heranzuziehen, auf dem die wichtigsten Einzelheiten bereits zu erkennen sind.

Die Bilder I bis IV sind mit freundlicher Genehmigung der Gesellschaft der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte dem „Mainfränkischen Heft 41 (1964) Bad Kissingen, Bilder aus seiner Geschichte“, entnommen. Die Klischees wurden von der Staatl. Kurverwaltung Bad Kissingen zur Verfügung gestellt



Zwischen den beiden Heilbädern Kissingen und Bocklet verkehrt in der Saison täglich die Postkutsche

Foto: Röder, Würzburg

Emil Neidiger

Bad Bocklet – Schloß Aschach – Frauenroth

Verträumt liegt nördlich von Bad Kissingen im Tale der fränkischen Saale das noch etwas die Ruhe der Biedermeierzeit bewahrende Bad Bocklet. Bis heute führt zu ihm kein Schienenstrang. Wie einst stellt hier noch jetzt die Straße allein die Verbindung zur großen Welt her.

Dem Badeort gegenüber liegt jenseits des Flusses auf steil abfallendem Fels-
hügel über weiten Wiesenflächen Schloß Aschach. Nördlich darunter breitet
sich im Grund der hier der Saale zufließenden Aschach das gleichnamige
Dorf. Schon um das Ende des 12. Jahrhunderts dürfte sich an der Stelle des
heutigen Schlosses eine Burg befunden haben, die den Grafen von Henne-
berg, eines von Gaugrafen des einstigen Grabfeldgaues abstammenden und
zwischen Thüringer Wald und Main zu großem Ansehen aufgestiegenen Dy-
nastengeschlechtes zuzurechnen ist. Nach Zerstörungen im Bauernkrieg, 1525,
und im Markgräflerkrieg, 1553, entstand in den Jahren 1559-1579, vorwie-
gend unter dem Würzburger Fürstbischof Friedrich von Wirsberg, der heu-
tige Bau. Im Jahre 1491 hatte der greise Fürstbischof Rudolf von Scherenberg